



Menschen leben in Räumen

M1

Praxis

Eulenfisch

Nr. 17

1. Welche Räume sind Ihnen besonders wichtig? –
Erstellen Sie eine Rangordnung und erklären Sie diese Ihren MitschülerInnen.
2. Woran denken Sie, wenn Sie sagen: „In diesem Raum fühle ich mich wohl!“ oder umgekehrt: „In diesem Raum fühle ich mich nicht wohl!“
3. Welche Bedeutung haben Kirchengebäude für Sie? –
Stellen Sie Ihre Lieblingskirche vor (Foto; Film etc.).
4. Vielleicht waren Sie schon einmal im Limburger Dom? –
Was empfinden Sie, wenn Sie ihn betreten?

Alle Menschen haben „ihre Räume“, in denen sie alleine oder mit anderen leben und Leben gestalten. So wird bereits das Kinder- und Jugendzimmer zum wichtigen Ort – nur sehr widerwillig lässt man sich bei der Gestaltung dieses Raumes reinreden. Er wird zum wichtigen Element, zum Spiegelbild der eigenen Identität. „Sag’ mir, wie Du wohnst und ich sage Dir, wer Du bist!“ –

Da gibt es weiterhin die öffentlichen Räume - die Freizeithallen, die Diskos, das Szenelokal, das Internetcafe und den Jugendraum. Hier trifft man sich in Cliques und Interessengruppen mit Gleichgesinnten – eine schier unerschöpfliche Vielfalt an Angeboten.

Sportarenen, Eventhallen für Großereignisse besitzen eine geradezu magnetische Anziehungskraft. Es ist ein „tolles Erlebnis“, einmal in einer modernen Fußballarena an einer Veranstaltung teilzunehmen. Man wird, ob man will oder nicht, in eine andere Welt versetzt, mit eigenen Regeln und Ritualen.

Natürlich gibt es auch religiöse Räume, die für so manchen noch eine Bedeutung haben. Sie kennen sie, wenn sie einmal herangeführt wurden, vielleicht auch über die Schulen und die Jugendarbeit der Gemeinden. – Die Erfahrungen religiöser Räume sind allerdings nicht mehr selbstverständlich, Gelegenheiten und Anleitungen zum Kennenlernen sind gefragt.

Zur Vertiefung:

In der Monatszeitschrift „Folio“ der Neuen Zürcher Zeitung gibt es eine Kolumne mit dem Titel „Wer wohnt da?“ – Eine Psychologin und ein Innenarchitekt äußern – anhand von Bildern – ihre Vermutungen dazu, wer in welchen Räumen wohnt. (vgl. www.folio.nzz.ch)



Fulbert Steffensky: „Der Seele Raum geben“

M2.1

Praxis

Eulenfisch

Nr. 17

Recherchieren Sie zum Autor Fulbert Steffensky und erstellen Sie einen Steckbrief.

Die Synode der Evangelischen Kirche Deutschlands (ekd) 2003 stand unter der Thematik „Der Seele Raum geben“. Fulbert Steffensky hielt zu diesem Thema ein viel beachtetes Referat.

Wozu brauche ich den heiligen Raum? Im heiligen Raum muss ich nicht eloquent sein. Der heilige Raum ist der Raum, in dem die Toten meine Zeugen sind. Hier wurde ihr Lebensanfang unter die große Geste der Taufe gestellt, hier haben sie geschworen, hier haben sie den Bruch ihrer Schwüre bereut, hier haben sie ihr Glück gefeiert
5 und ihre Niederlagen beweint, hier wurden die letzten Gebete über sie gesprochen. (...) Eine Kirche ist nicht schon dann eine Kirche, wenn sie fertig gestellt und eingeweiht ist. Eine Kirche wird eine Kirche mit jedem Kind, das darin getauft ist; mit jedem Gebet, das darin gesprochen wird, und mit jedem Toten, der darin beweint wird. Sie ist kein Kraftort, aber sie wird ein Kraftort, indem sie Menschen heiligen
10 mit ihren Tränen und mit ihrem Jubel. Ich muss im heiligen Raum nicht eloquent sein. Ich muss mir nicht in Dauerreflexion und Dauerberedung sagen, wer ich bin; was der Sinn und das Ziel des Lebens und des Sterbens ist. Der Raum redet zu mir und erzählt mir die Geschichte und die Hoffnung meiner Toten und lebenden Geschwister. Und so baut er an meinen Wünschen und an meinen Lebensvisionen. Es ist kein ästhetisches Urteil, wenn ich sage, dass alte Kirchen mir lieber sind als die
15 neuen. Alte Kirchen haben mehr Vergangenheit, sie erzählen mehr.

Wozu brauche ich eine Kirche? Der heilige Raum arrangiert meine Gebete. Ich will ein einfaches Beispiel erzählen. Wir hatten die Angewohnheit, unseren Enkeln Märchen auf der dritten Treppenstufe in unserem Haus zu erzählen. Es war kein besonderer
20 Kraftort, aber das Aufsuchen dieser Stelle arrangierte uns für die Erzählung phantastischer Geschichten. Der Ort brachte uns in eine Rolle: dort sind wir die Geschichtenerzähler oder die Geschichtenhörer. Der Kirchenraum arrangiert uns und bringt uns in eine Rolle: dort sind wir die Beter, die Hörer; wir sind die Singenden und die Nachdenklichen. Wir sind es anders als zuhause im Wohnzimmer oder im Arbeitszimmer. Räume bauen an unserer Innerlichkeit. Darum sprechen wir dort anders,
25 verhalten uns anders, werden ruhiger oder auch unruhiger durch die Ruhe der Räume. Räume erbauen uns, wenn wir uns erbauen lassen. Ich habe es immer als Problem empfunden, dass die Stimme des Kirchenraumes unhörbar gemacht wird durch lautes Gerede vor dem Gottesdienst. Damit lässt man nicht zu, dass der Raum einen erbaut. Das Gelärme zerstört die Fremdheit des Raumes, die ein köstliches Gut ist.



Foto: Fulbert Steffensky

Zur Vertiefung:

www.ekd.de/synode2003/beschluesse_kundgebung.html

www.ekd.de/synode2003/steffensky_kirchen.html



Fulbert Steffensky: „Der Seele Raum geben“

M2.2

Praxis

Eulenfisch

Nr. 17

- 30 Wozu brauche ich eine Kirche? Der heilige Raum ist der fremde Raum, nur in der Fremde kann ich mich erkennen. Der Raum erbaut mich, insofern er anders ist als die Räume, in denen ich wohne, arbeite und esse. Ich kann mich nicht erkennen; ich kann mir selbst nicht gegenübertreten, wenn ich nur in Räumen und Atmosphären lebe, die durch mich selbst geprägt sind, die mir allzu sehr gleichen und die mich
- 35 wiederholen. Die Räume, die mich spiegeln – das Wohnzimmer, das Arbeitszimmer – gleichen mir zu sehr. Der fremde Raum ruft mir zu: Halt! Unterbrich dich! Befreie dich von deinen Wiederholungen. Er bietet mir eine Andersheit, die mich heilt, gerade weil sie mich nicht wiederholt, sondern mich von mir wegführt. Kirchen heilen, insofern sie nicht sind wie wir selber. (...)
- 40 Eine Kirche ist ein Raum des Hörens. Über weite Strecken im Gottesdienst hören wir zu. Wir hören die Orgel, wir hören die Geschichten, wir hören die Predigt. Ein guter Raum verhilft zu einer anderen Weise des Hörens, als wir es aus einem Vortragssaal gewohnt sind. Das Hören ist meditativer. Man will nichts von den Bildern, Texten und Musiken, die man hört. Man will kommen lassen, was kommen will. Man ist
- 45 Gastgeber der Bilder und der Texte. Man will sie nicht besitzen, nicht erjagen. Man will die Gebete und das Glaubensbekenntnis nicht füllen mit der eigenen Existentialität. Man lässt sich von ihnen in den Glauben von vielen ziehen. Sich nicht wehren und nichts beabsichtigen ist die hohe Kunst eines meditativen Verhaltens. Diese Haltung aber hat es in der Welt der Macher nicht leicht. Die macherischen Fähigkeiten sind in unserem Kulturkreis ins Immense gewachsen, und die pathischen Be-
- 50 gabungen verkümmern. Wir fühlen uns allein als Macher gerechtfertigt, und unser Selbstverständnis bricht zusammen, wo wir als Macher an unsere Grenzen stoßen. Kann man in einer solchen Kultur auf etwas anderes hoffen als auf die eigene Stärke? Kann man sich hergeben? Kann man sich entlassen in das große Geheimnis der Welt? Wo wir auf diese imperiale Weise mit uns selber, mit der Natur, mit den Tieren
- 55 umgehen, da verlieren wir unsere passiven Stärken: die Geduld, die Langsamkeit, die Stillefähigkeit, die Aufnahmefähigkeit, das Hören, das Warten, das Lassen, die Gelassenheit, die Ehrfurcht und die Demut. Wir verlieren die Kunst der Endlichkeit und der Bedürftigkeit.

1. In seinem Vortrag entwickelt der Autor eine bemerkenswerte „Spiritualität des Kirchenraumes“. – Stellen Sie die wesentlichen Elemente thesenartig heraus.
2. Das Unterthema der Synode lautete: „Kirchen als Orte der Besinnung und Ermutigung“ – Erklären Sie diese Formulierung.
3. Schreiben Sie einen Brief an den Autor, in dem Sie Ihre eigenen Kirchenerfahrungen in Bezug zu seinen Thesen setzen.
4. Sie besuchen den Limburger Dom. Unter welchen Voraussetzungen gelingt es Ihnen, der „Seele Raum zu geben“?



Kathedralen der Moderne

M3

Praxis

Eulenfisch

Nr. 17

Vor einhundert Jahren wurden die gigantischen Fabriken und Bahnhöfe als Kathedralen der Moderne bezeichnet. Die heutigen Flughäfen und Bahnhöfe jedenfalls sind keine Kathedralen der Moderne, sondern eher die von Marc Augé so genannten Nicht-Orte der Globalisierung. Die Kathedralen der Gegenwart sind eher die Arenen des Fußballs, die durch die neue Stadionarchitektur zu wahren Gefühlsmaschinen geworden sind. Sie sind nicht mehr die himmeloffenen Ovale der Olympiastadien, sondern Aufführungsstätten des Fußballkultes. Darum die akustische und optische Schließung des Himmels, das Heranrücken der Zuschauer ans Geschehen und die architektonisch verdichtete Atmosphäre, die eine unvergleichliche Präsenz des Ereignisses erzeugt. Gewiss sind die Stadien auch hochgerüstete Sicherheitstrakte, aber sie sind es, um ein umso dichteres Selbsterleben der Massen zu erzeugen. Mit einem Wort, es geht, unter den Bedingungen von Kontrolle und Sicherheit, um die Ermöglichung dessen, was sonst verfehmt ist: einer Orgie der Ansteckung.

Hartmut Böhme, Der Ball der Göttin, in: Zeit online, 10. August 2006 (<http://www.zeit.de/2006/33/Fussball>).

Zur Vertiefung:

www.rpi-loccum.de/material/ru-in-der-sekundarstufe-2/kreban



Olympiastadion Berlin, Foto: Jakob Kalsch

1. Der Professor für Kulturtheorie und Mentalitätsgeschichte Hartmut Böhme bezeichnet die neuen Fußballstadien als „Kathedralen der Moderne“. Welche Aspekte hebt er dabei besonders hervor?
2. Welche „Kathedralen der Moderne“ sehen und erleben Sie? – Was macht für Sie dagegen das Besondere der religiösen Kathedralen aus?